**Losung und Lehrtext für Sonntag, 26. April 2020**

**Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir.
Jona 2,3**

**Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jaïrus. Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm und lege ihr die Hände auf, dass sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm.
Markus 5,22-24**

Schon früh im Leben lernen die meisten Christen den Propheten Jona kennen. Seine Geschichte fehlt in keiner Kinderbibel, Jona hat seinen festen Platz im Kindergottesdienst, selbst im Fernsehen gibt es Zeichentrick-Filme über diesen ganz besonderen Propheten zu sehen.

Aber was ist eigentlich das Besondere gerade an diesem Propheten, das ihn so bekannt und beliebt macht?

Das Besondere an ihm ist, dass er nichts Besonderes an sich hat! Propheten stellen wir uns meistens als gewaltige geisterfüllte Männer vor – hager wie Johannes den Täufer, der sich in der Wüste von Heuschrecken ernährte, wild und leidenschaftlich wie Elia, der die Götzenpriester gleich reihenweise erschlug, ernst wie Jeremia, der dem Wort Gottes sein ganzes privates Glück opferte, kompromisslos wie Amos, der die reichen Frauen Samarias als fette Kühe beschimpfte … – so hat ein Prophet zu sein. Und das heißt – ein echter Prophet ist ganz anders als wir.

Jona ist deshalb anders, weil er gerade nicht anders ist. Er ist kein Asket wie Johannes, kein Eiferer wie Elia, kein enttäuschter Einzelgänger wie Jeremia, kein peitschender Redner wie Amos.

Er ist mittelmäßig, bürgerlich und glaubensschwach – so wie ich, so wie vielleicht auch DU. Ja, so ist Jona – und weil er so ist, läuft er vor seiner Berufung erst einmal davon. Er hat keine Lust, als Gottes Prophet den Menschen von Ninive zuzurufen: „Lasst ab von euren Sünden. Es schreit zum Himmel, dass die einen im Geld schwimmen und die andern auf offener Straße verhungern. Es schreit zum Himmel, dass Frauen ihren Körper verkaufen, um zu überleben. Es schreit zum Himmel, dass Verbrecher in euren Straßen ihr Unwesen treiben und keiner greift ein. Wenn ihr nicht anders lebt, dann wird eure Stadt untergehen!“

Jona weiß, mit einer solchen Predigt wird er sich keine Freunde in Ninive machen – und deshalb flieht er.

Wer wollte diesen Jona nicht verstehen? Mahner sind bis heute nicht gern gesehen, sie verderben den Menschen die Laune. Im Gegenteil: Man hört gerne auf die Beschwichtiger: „Es wird schon nicht so schlimm werden“, auf die Schönredner: „Die Lage ist unter Kontrolle“, auf die Phrasendrescher: „Angst ist ein schlechter Ratgeber“ und auf die Motivationskünstler: „Haltet nur noch ein paar Tage aus, dann ist alles wieder gut“ usw. Leider erweisen sich diese Parolen im Nachhinein oft als grundfalsch. Diejenigen, aber die kritisch nachfragen; die, die den Mund aufmachen, um unbequeme Tatsachen anzusprechen, die, die einschneidende Konsequenzen fordern müssen mit heftigem Gegenwind rechnen.

Jona hat keine Lust den Mahner zu spielen. Aber Jona hat noch andere Gründe, sich aus dem Staub zu machen. Er liebt, wie die Bibel berichtet, die kleinen Bequemlichkeiten – so hält er gern einen Mittagsschlaf, liegt selbst dann noch in der Koje, als die Seeleute verzweifelt versuchen, das Schiff zu retten, das zu sinken droht. Während der heißen Tagesstunden sitzt Jona am liebsten an einem ruhigen Schattenplatz, denn er scheut die Anstrengung. „Nur nicht in Schweiß geraten“ so sein Motto. In unseren Tagen hätte er wohl gerne einen weichen Sessel, ein kühles Bier und ein spannenden Krimi im Fernsehen. Und genau das, so meint Jona, gönnt Gott ihm nicht! Gott schickt ihn los, um sich abzuplagen. „Aber nicht mit mir!“ – so Jona denkt aufsässig.

Jona hat übrigens auch nicht das rechte Zutrauen zu Gott. Er will sich nicht einfach auf Gott einlassen und verlassen – er will sein Glück selbst in die Hand nehmen. Gerade in unserem Zeitalter der Macher, in unserer Leistungsgesellschaft, eine vertraute Haltung: „Außer mir hilft mir keiner! Was soll ich mit Gott anfangen – ich muss selbst sehen, wo ich bleibe!“ Mag sein, dass sich durch die Pandemie dauerhaft etwas daran ändert, aber die Menschheitsgeschichte macht mich eher skeptisch!

So sieht es aus bei Jona – und so sieht es aus bei uns!

Aber plötzlich kommt Gott – und Gott kommt mit Macht.

Man kann ihn nicht aufhalten – man kann sich ihm nicht einmal widersetzen – wir würden scheitern, so wie Jona scheitert bei seiner Flucht vor Gott.

Gott reißt uns heraus, aus dem Gewohnten und Vertrauten – und gibt uns eine neue Aufgabe für unser Leben. An Jona lernen wir: Es muss keineswegs angenehm sein, was Gott mit uns vorhat.

Oft geht die Neuausrichtung im Leben mit schweren persönlichen Schicksalsschlägen einher:

Mit eigener schwerer Krankheit – oder mit Pflegebedürftigkeit eines Familienangehörigen.

Mit Arbeitslosigkeit – oder mit einer Arbeitsstelle an einem neuen, unbekannten Ort.

Mit einer Krise in der Familie – oder mit einer in dieser Lebensphase ungeplanten Geburt eines Kindes.

Mit einer unerwiderten Liebe – oder mit Furcht vor einer Bindung.

Und oft auch mit dem plötzlichen Tod eines geliebten Menschen.

Und manchmal spielt schlicht und einfach die ganze Welt verrückt …

Du sagst: Das alles gehört doch zum Leben dazu! Das alles hat doch nichts mit Gott zu tun!

Irrtum! Gottes Auftrag trifft uns mitten im Leben – nirgendwo sonst.

Hier ruft uns Gott zu einem neuen Anfang, zum Aufbruch aus dem Gewohnten, zu neuen Ufern! Hier müssen wir uns und unseren Glauben bewähren, hier müssen wir wachsen – manchmal auch über uns selbst hinaus.

Gott spricht in unser Leben hinein – nicht immer mit Worten, wie bei Jona – aber er spricht nicht weniger deutlich, wenn er unseren bisherigen Weg einfach abbricht und uns zwingt, uns neu zu orientieren!

Es ist menschlich, sich eine solide Existenz, Bequemlichkeit und vertraute Nähe zu wünschen, es ist menschlich, darauf zu bauen, dass man sein Leben mit eigener Kraft gestalten kann – aber Gott kann uns plötzlich aus dem allen herausreißen – und dann stehen wir da, vor dem Ende unseres bisherigen Lebensweges und müssen neue Pfade suchen und unser einziger Kompass – wenn wir ihn denn haben – ist das Gottvertrauen.

Hinter dem allen steht kein Zufall, kein blindes Missgeschick, sondern hinter dem allen steht eine große lenkende Hand – die Hand Gottes. Er sagt uns nicht, warum er die Welt ins Taumeln bringt. Er erklärt uns nicht, warum er die Menschheit zwingt, die eingefahrene Straße zu verlassen. Er erläutert uns nicht, warum er gerade UNS für eine neue Aufgabe beruft. Die Frage nach dem WARUM bleibt für uns immer unbeantwortet. Selbst für den Propheten.

ER, Gott, verfügt es so – und wir Menschen haben uns zu fügen.

Als Jona versteht, dass er sich nicht länger widersetzen kann, dass seine Flucht vor Gott vorbei ist, dass er sein Schicksal annehmen muss, fällt er auf die Knie und betet. Das hat er vorher nicht getan. Plötzlich aber kann er es. Plötzlich findet er Worte. Und plötzlich weiß er auch, wohin er sie richten muss: nämlich zu Gott. Gott, der alle Dinge lenkt, Gott, der den Sturm geschickt hat und den Wal – dieser Gott kann ihm helfen – nur er allein. Warum? Weil seine große lenkende Hand hinter dem Weltgeschehen steht, weil er der Allmächtige ist, weil – wie Jesus Christus, der Sohn Gottes, lehrt – kein Vogel vom Himmel fällt und kein Haar von unserem Kopf, wenn Gott es nicht will.

Und Gott hört auch unser Gebet – denn Gott ist nicht nur allmächtig und allgewaltig, sondern er ist auch gnädig und barmherzig. Er hört die Schreie der Seeleute in ihrem vom Sturm getriebenen Schiff, er hört das Flehen Jonas aus dem Bauch des Fisches, er hört die Bitten der Bevölkerung von Ninive, die von ihren falschen Wegen ablässt – er hört auch uns. Er hört uns, wenn wir aus der Tiefe zu ihm rufen, weil die Welt aus den Fugen geraten und unser bisheriges Leben in Trümmer gegangen ist, er hört uns, wenn wir in Angst aus dem Rachen des Todes zu ihm schreien. Er hört uns, wenn wir in Buße und Reue zu ihm rufen: O Herr, ich will umkehren und ablassen von meiner Schuld – vergib mir und hilf mir!

Gott hört nicht nur unser Gebet aus der Tiefe, nein, er geht noch viel weiter. Er geht in Jesus Christus selbst in unsere Tiefe hinein. Er erleidet unsere Angst, er teilt unseren Schmerz, er klagt unsere Klagen, er stirbt unseren Tod. Er wird im Schoß der Erde begraben wie Jona im Bauch des Fisches (Mt 12,40). Dieser Gott ist kein ferner Gott und kein grausames Geschick – dieser Gott ist uns näher als unsere eigene Kleidung – gerade in der Not.

Und oft ist es so, dass wir, herausgerissen aus allen bisherigen Gewissheiten, den Glauben neu lernen. Den Glauben, der unter den vielen großen und kleinen Freuden und Sorgen des Alltags vergraben war, neu ans Licht holen! Oder auch den Glauben, der zu selbstverständlich, zu leicht geworden war, tiefer entdecken und Gott, der unser Kumpel zu sein schien, wieder als den wahrnehmen, der es ist: als den Herrn!

Und das dürfen wir nicht nur für uns selbst und die Menschen um uns herum hoffen, sondern für alle überall!

Die Auferweckung Jesu zeigt: Für den gnädigen und barmherzigen Gott ist nichts zu schwer – er kann aus allen Sorgen und Gefahren retten: auch aus der eigenen Krankheit, selbst aus der weltweiten Seuche und sogar aus dem Tod.

Und alle, die Gott in ihrem Leben erfahren haben, die in Anfechtung und Not seinen Trost geschenkt bekommen, die in Schuld und Verderben seine Gnade erlebt haben sind berufen - wie Jona - Gottes Zeugen zu sein, für alle die IHN noch nicht kennen.

Die Geschichte des Propheten Jona ist ein großer Trost und eine echte Glaubenshilfe für mittelmäßige, bürgerliche und glaubensschwache Menschen, wie mich – und vielleicht auch DICH.

Für diese Menschen hat der Jona ein wunderbares Gebet hinterlassen und ich lade Dich ein, es an diesem Sonntag ganz bewusst als DEIN Gebet zu sprechen. Es ist *das* Gebet für unsere Zeit! Und bedenke: DU sprichst dieses Gebet am heutigen Tag nicht für dich alleine, sondern für alle Menschen, ja für die ganze Welt:

*Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst*

*und er antwortete mir.*

*Ich schrie aus dem Rachen des Todes*

*und du hörtest meine Stimme.*

*Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,*

*dass die Fluten mich umgaben.*

*Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,*

*dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,*

*ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.*

*Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben,*

*die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.*

*Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,*

*der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.*

*Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!*

*Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN,*

*und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.*

*Die sich halten an das Nichtige,*

*verlassen ihre Gnade.*

*Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.*

*Meine Gelübde will ich erfüllen dem HERRN, der mir geholfen hat. Amen.*